

Muscicapa griseola, *Grauer Fliegenschnäpper*. — F. = Die meisten aus Süd und Südsüdwest, Anfang Mai bis Ende Mai, Hauptzug 5. bis 11. Mai, mehrere, wahrscheinlich Flüge von 10 bis 50 Stück. ♂ und ♀ miteinander, selten ♂ zuerst, in diesem Fall meist nur ein paar Stunden früher. H. = Nach Südsüdwest und Süd, wohl auch nach West, doch von mir nicht beobachtet. August bis Ende September, kleine Scharen von 20 und mehr Stück.

Muscicapa luctuosa, *Schwarzrückiger Fliegenfänger*. — F. = Aus Süd und Südsüdwest. Gruppen von 10—20 Stück, von Mitte April an bis Anfang Mai; reisen über den Jura nach Norden. H. = Nach Süden. Mitte August bis Ende September, kleine Gruppen. Die Jungen gemeinschaftlich (schon einigemal sind Junge in ziemlicher Anzahl an Telegraphendrähten verunglückt gefunden worden). reisen offenbar nachts, da sie sich tagsüber in den Gärten aufhalten.

Muscicapa albicollis, *Weisshalsiger Schnäpper*. — F. = Bis jetzt nur vereinzelt beobachtet, Anfang bis Ende Mai. H. = Unregelmässig, Ende August bis Ende September, wohl über den Jura nach Süden.

Muscicapa parva, *Zwergfliegenfänger*. Nur ausnahmsweise, im September beobachtet.

Bombycilla garrula, *Seidenschwanz*. Wintergast, der den Jura überfliegt.

Accentor modularis, *Heckenbraunelle*. — F. = Ankunft März und April, Hauptzug Mitte April, aus Süden und Südsüdwest, viele, nachts. H. = September, Nachzügler bis Ende Oktober, wohl meist nach Süd und Südsüdwest, Truppen von 20 und mehr Stück, abends und nachts.

(Fortsetzung folgt).



Der Wanderfalk (*Falco peregrinus* Tunst.)

geht dank der Verfolgungen, denen er von allen Seiten ausgesetzt ist, in der Schweiz sicher seinem Untergange entgegen. In der Gegend von Bern wenigstens, wo dieser schöne, kühne Raubvogel ziemlich häufig war, nimmt er an Zahl von Jahr zu Jahr ab und er darf jetzt schon zu den selteneren Vögeln gezählt werden. Die Sammlung der schweizerischen Vögel des naturhistorischen Museums in Bern enthält eine hübsche Kollektion von Wanderfalken in verschiedenen Alters- und Geschlechtskleidern: drei alte Weibchen (16. März 1892, 21. Februar 1893,

15. März 1900), ein altes Männchen (1. Oktober 1890), ferner je zwei Flaumjunge ohne Datumangabe. Alle stammen aus dem Lindental. In der allgemeinen Sammlung sind untergebracht ein altes ♂, 24. März 1888, Lindental und ein altes ♀, 24. Februar 1888, Lorraine-Bern, daneben noch ein jüngeres Exemplar mit Aufschrift « Schweiz », sowie ein erwachsenes ♀ aus Oberegyp ten (Geschenk von Herrn Apotheker Kocher in Thun).

Das Lindental beginnt bei der Ortschaft Sinneringen, etwa zwei Stunden östlich von Bern und zieht sich zwischen bewaldeten Molasseanhöhen mit Punkten von 898 und 949 Metern in nördlicher Richtung gegen das Thal der Emme hin. Dort am Ausgang des Tales nistete der Wanderfalk seit Jahren an den schroffen Felsen der Rappenfluh und dann weiter oben im Lindental an der steilen Wand der Geissmundfluh. Ein hübsches Bild aus dem Leben des Wanderfalken bei der Rappenfluh gibt uns Alfred Aeschbacher im ersten Jahrgang unserer Zeitschrift (v. O. B. I. pag. 62). Mein Vater besass zwei Exemplare im Jugendkleide, welche anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts jedenfalls an einem der oben erwähnten Brutplätze geschossen wurden; diese beiden Falken befinden sich in der Schulsammlung des Gymnasiums in Burgdorf. Auch der in der Lorraine-Bern erlegte Wanderfalk im Berner Naturhistorischen Museum stammt zweifelsohne aus dem Lindental. Ausser diesen genannten Exemplaren habe ich in verschiedenen Sammlungen Wanderfalken gesehen, deren Heimstätte ebenfalls das Lindental war. — Am 8. Mai dieses Jahres sah ich im ganzen Lindental nicht einen Wanderfalken, auch bei der Rappenfluh war keiner sichtbar. Einzig einige Ueberreste von Tauben und eine Flügelfeder des Wanderfalken am Fusse der Geissmundfluh liessen die Anwesenheit des fluggewandten Räubers vermuten. Nun schrieb mir J. Luginbühl in Sinneringen am 2. September 1904, dass diesen Sommer an der Geissmundfluh 2—3 junge Wanderfalken ausgeflogen seien. Es hat also dort ein Paar gebrütet. Zugleich mit diesem Bericht sandte mir unser Mitarbeiter das Bein (Schienbein, Lauf und Zehen) einer Taube, an dem ein Aluminiumring, bezeichnet mit « Brumann, Jona 133 » angebracht war. Das Belegstück wurde am 31. August abhin unter der Geissmundfluh aufgefunden; die Taube sei ohne Zweifel von einem Wanderfalken dorthin getragen und gekröpft worden. Ferner sei im verflossenen Sommer eine Brieftaube bei einem Hause im Lindental gefangen worden, die jedenfalls durch einen Falken in diese Gegend gejagt wurde; sie trug einen Fussring mit Aufschrift « Stat. Romanshorn ». Die Taube wurde nach einigen Tagen freigelassen und verschwand sofort wieder.

Nachdem ich mich an die auf dem Ringe angegebene Adresse in Jona (St. Gallischer Seebezirk bei Rapperswyl) gewandt hatte, erhielt ich unter Poststempel Zürich, 6. September 1904, folgenden

Aufschluss: «... Die Taube mit geschlossenem Ring habe ich bei einer Trainierung ab Solothurn verloren...» «Der Wanderfalk ist eben der gefährlichste Bursche für unsere Taubenwelt, denn er ist noch ein viel besserer Flieger als unsere Briefer. Es wäre sehr zu wünschen, wenn man den Kerls mehr auf den Leib rücken würde. Ich hoffe, dass es gelungen ist, jene Räuberfamilie unschädlich zu machen. C. Brumann, Präsident der schweizerischen Briefftaubenstation Zürich.»

Es ist begreiflich, dass dem Wanderfalken infolge seiner Liebhaberei für Tauben von den Freunden der letzteren schonungslos der Krieg erklärt wird. Vögel bilden die Hauptnahrung des Wanderfalken, namentlich Staare, Tauben, Rebhühner und Sumpfvögel (s. Katalog der schweizerischen Vögel, Lief. I 1889). Dr. Greppin berichtet, dass am 2. Mai 1904 an der Balmfluh eine Dohle von einem Wanderfalken geraubt wurde.

Ausser an den im «Katalog der schweizerischen Vögel» erwähnten Standquartieren hat der Wanderfalk in der Schweiz in neuerer Zeit auch an der Kathedrale in Freiburg genistet. Am 25. April dieses Jahres erhielt ich die Nachricht, dass an der St. Nikolas-Kirche in Freiburg einer der dort horstenden Wanderfalken abgeschossen worden sei. Im Horste habe man vier Eier gefunden. Herr Dr. Cuony, den ich über diesen Fall um Auskunft ersuchte, gab mir bereitwilligst nähern Aufschluss. Er schrieb mir am 26. April: «Ein Paar Wunderfalken nistet seit drei Jahren am St. Nikolausturm. Da ich in unmittelbarer Nähe der Kirche wohne, habe ich beinahe alle Tage Gelegenheit gehabt, dasselbe zu beobachten: es tut mir sehr leid zu erfahren, dass man ein Exemplar davon weggeschossen hat...» Weitere Nachforschungen Dr. Cuonys ergaben dann, dass das Wanderfalkenweibchen vom Turmwärter mit einem Flobertgewehr erlegt wurde; im Eileiter des Vogels fanden sich drei Eier, das Nest jedoch konnte nicht entdeckt werden. Der Falke gelangte für zwei Franken in den Besitz eines Gastwirtes, welcher mir später den Vogel ausgestopft für 25 Franken offerierte!

Im Jahre 1895 waren in einer schweizerischen ornithologischen Zeitung «quatre hiboux» von einem Vogelhändler in Freiburg zum Verkaufe ausgeschrieben. Ich verlangte dieselben zur Ansicht und erhielt in einer grossen Kiste zwei Waldkauze und zwei ziemlich erwachsene Wanderfalken im Jugendkleide. Ueber die Herkunft derselben kann ich mich nicht mehr erinnern.

Obschon der Schaden des Wanderfalken dessen Nutzen bedeutend übersteigt, so möchte ich doch, ohne mich als fanatischer Vogelschützer zu bekennen, für den prächtigen Raubvogel aus ästhetischen Gründen ein gutes Wort einlegen. Ich möchte demselben nicht das gleiche Schicksal gönnen wie den beiden Uhus (ein ♀ und ein stark befiedertes Nestjunges, beide ohne Zeit-

angabe), welche als letzte ihres Geschlechtes aus dem Lindental die Felsspalten an den Wänden der Flühe ihres Heimatales mit dem Glasschrank im Naturhistorischen Museum in Bern vertauschen mussten.

Carl Daut.



Verfärbung und Federwechsel.

In den ersten Ausgaben seiner ornitholog. Werke behauptete Dr. K. Russ, dass bei einigen Vogelarten, z. B. bei Webervögeln (Plocci) der Wechsel des Gefieders vom sperlingsgrauen Winterkleid zum glänzenden Hochzeitsgewand und wieder zurück auf blosser Verfärbung ohne Federwechsel beruhe. Später sah er seinen Irrtum ein und gab zu, dass bei der Rückverfärbung zum Winterkleid der Federwechsel vorherrschend sei. Trotzdem hält er bei der Behandlung der Prachtfinken (Aeginthidæ) daran fest, dass der Uebergang vom Jugend- zum Alterskleid auf blosser Verfärbung beruhe. Ich habe dies von jeher im Geheimen bezweifelt, konnte aber, weil ich alle meine Vögel im gleichen Flugraum hielt, keine diesbezüglichen Beobachtungen machen. Diesen Sommer hielt ich nun ein selbstgezüchtetes Paar Zebrafinken (*Spermistes castanotis*) in einem eigens gewählten Käfig, der noch dazu in einem Karton mit 25 cm hohem Rand stand, so dass allfällig ausfallende Federn nicht fortgeweht werden konnten. Die Vögel setzte ich ein, sobald sie selbständig waren. Die Beobachtung zeigte nun, dass in den ersten Wochen bei ♂ und ♀ ohne Federerneuerung die ganze Unterseite sich zum Alterskleide umfärbte. Selbst die braunen Wangenflecke und die braune Seitenfärbung mit den weissen Tropfen stellte sich beim ♂ ein, ohne dass ich eine ausgefallene Feder gefunden hätte. Sobald sich aber die Oberseite heller zu färben anfieng, fielen bald kleine Federchen vom Oberkopf, Hals und Mantel, die jeweilen durch viel hellere ersetzt wurden. Zuletzt kamen die Schwungfedern und die Unterschwanzdecken an die Reihe. Sogar die beim Flüggewerden vorhandenen Oberschwanzdecken mit den breiten Querbändern fielen aus und wurden bald durch viel intensiver gefärbte ersetzt. Das Resultat meiner Beobachtungen war, wie ich voraussah, dass der Uebergang zum Alterskleid bei den fremdländischen Vögeln in gleicher Weise wie bei unsern europäischen vor sich gehe — durch Verfärbung und Federwechsel zugleich.

G. Räuber.